

Rüdiger Hachtmann/Sven Reichardt (Hrsg.), Detlev Peukert und die NS-Forschung (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 31), Wallstein Verlag, Göttingen 2015, 223 S., brosch., 20,00 €, auch als E-Book erhältlich.

Etwa ein Vierteljahrhundert nach dem Tode Detlev Peukerts unternehmen es Rüdiger Hachtmann und Sven Reichardt mit ihrem Sammelband, die Beiträge des 1990 im Alter von nicht einmal 40 Jahren Verstorbenen zur Erforschung des Nationalsozialismus zu bilanzieren und in den aktuellen Forschungsstand einzuordnen.

Eingeleitet wird der Band durch eine ebenso sachkundige wie problembewusste Einführung der beiden Herausgeber. Da werden nicht nur zentrale Aspekte der wissenschaftlich-politischen Biografie Peukerts angerissen, sondern zudem die Schwerpunktsetzungen des Sammelbands erläutert. Sie orientieren sich an den Themenzentren der Arbeit Peukerts und werden anschließend in insgesamt neun Aufsätzen vertieft. Betont wird, dass Peukerts Forschungen stets „von einem dezidierten politischen Erkenntnisinteresse getragen“ worden sind, konkret „von dem Ziel, die ‚Chancen für Humanität und Emanzipation auszuloten‘.“ Und klar wird, dass er, nach eigenem Bekunden, durchaus ein „Freund scharfer Polemik“ gewesen sei (S. 15) – was dann an einer Reihe von Themengebieten in der Einleitung, aber eben auch in den Beiträgen des Sammelbands vorgeführt wird.

Das Themenspektrum umfasst Aufsätze zur ‚Volksgemeinschafts‘-Debatte (Ulrich Herbert; Michael Wildt), zur Jugend- bzw. Generationsgeschichte (Anthony McElligott; Ulrike Jureit), zu Unterdrückung und Widerstand in den 1930er-Jahren (Nikolaus Wachsmann), zur Geschichte des Haushalts (und der dort beschäftigten Zwangsarbeiterinnen) im ‚Dritten Reich‘ (Elizabeth Harvey), zur Doppeldeutigkeit *der* Moderne (Thomas Etzemüller; Frank Bajohr) und zur Alltagsgeschichte (Hanno Hochmuth). Ergänzt wird der Band durch fast 20 Rezensionen zu aktuellen Büchern über die Geschichte des Nationalsozialismus bzw. des ‚Dritten Reichs‘.

Deutlich wird, dass Peukert mit seinen Arbeiten der historischen Forschung nicht nur neue Themengebiete erschlossen, sondern auch ebenso innovative wie komplexe Interpretationsangebote gemacht hat. Das zeigt sich exemplarisch in der jüngsten der im Band angesprochenen Forschungskontroversen: War die von den Nationalsozialisten propagierte ‚Volksgemeinschaft‘ ideologisch-programmatische Zielvorgabe oder soziale Realität? Herbert, der ohnehin den Begriff der „rassistischen Gesellschaft“ dem der ‚Volksgemeinschaft‘ vorzieht (S. 47), betont die von Peukert herausgearbeiteten sozialen und politischen Bruchlinien in der ‚Volksgemeinschaft‘. Auch Wildt hebt als Verdienst Peukerts die Verknüpfung der Modernisierungs- und Volksgemeinschafts-Thesen „mit dem Rassismus des NS-Regimes“ hervor (S. 67). Diese Interpretation wird von der Analyse Wachsmanns gestützt, der daran erinnert, dass Peukert die Geschichte von Ausgrenzung und Unterdrückung sowie Widerstand sowohl mit der Bestimmung des Charakters der NS-Gesellschaft als auch mit der Geschichte der Moderne verbunden habe. Auf dieser Linie machen Etzemüller und Bajohr in ihren Beiträgen deutlich, dass Peukert die Grenzen der modernisierungstheoretischen Analysekonzepte der 1970er-Jahre herausgearbeitet und damit zu einer Auflösung des vielfach allzu optimistisch konstruierten Zusammenhangs von Moderne und Fortschritt beigetragen habe. Peukerts Blick auf die „Krankengeschichte der Moderne“ sensibilisierte für deren Ambivalenzen, ohne eben in das andere Extrem, eine pauschale Verteufelung *der* Moderne, zu verfallen. Dabei werden auch die Grenzen des Zugriffs Peukerts markiert, hätte doch z.B. die Berücksichtigung Schwedens ein ganz anderes Bild der Moderne ergeben (Etzemüller, S. 139). Spielen bei den bisher genannten Themenkomplexen implizit immer auch methodologische Fragen eine Rolle, so werden sie am Beispiel der Auseinandersetzung um die Alltagsgeschichte in einem speziellen Beitrag behandelt: In der von Hochmuth präsentierten Rundfunkdiskussion verteidigte Peukert die Alltagsgeschichte einerseits gegen Angriffe der „etablierten“ Sozialgeschichte als Beitrag zur „demokratischen Aneignung von Geschichte“ durch die Betroffenen selbst; andererseits aber warnte er vor populistischen

schen Verflachungen der Geschichtsforschung (S. 160f.). Auch in dieser Debatte zeigte Peukert die ausgeprägte Fähigkeit, kontroverse Positionen „zusammenzudenken“, die ihn in seinen Forschungen immer wieder die Ambivalenzen der sozialen und politischen Entwicklung herausarbeiten ließ. Dies durchgängig zu zeigen, ist ein Verdienst des Bands.

Dem Charakter eines Gedächtnisbands entsprechend, werden in der bilanzierenden Würdigung – z.B. in der Einleitung der Herausgeber, aber auch in den einzelnen Aufsätzen – Innovationskraft und Forschungsertrag der Arbeiten Peukerts als „Pionierleistungen“ in den Mittelpunkt gestellt. Lücken seines forscherschen Interesses sowie seines theoretisch-methodischen Ansatzes werden aber keineswegs völlig ausgeblendet; so wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Peukert in seinen Forschungen zum Beispiel die Rolle von Frauen und auch die faktische NS-Politik (vor allem während des Kriegs) weitgehend unberücksichtigt gelassen habe. Doch wer wird daraus angesichts der von Peukert in wenigen Jahren erschlossenen vielfältigen Forschungsgebiete einen Defizitvorwurf ableiten wollen?

Michael Schneider, Kalenborn

Zitierempfehlung:

Michael Schneider: Rezension von: Rüdiger Hachtmann/Sven Reichardt (Hrsg.), Detlev Peukert und die NS-Forschung (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 31), Wallstein Verlag, Göttingen 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81764>> [15.7.2016].